



Katia Henriette Backhaus

# NACHHALTIGE FREIHEIT

*Elemente einer ökologischen politischen Philosophie*

**campus**

Nachhaltige Freiheit

*Katia Henriette Backhaus* hat an der Universität Frankfurt am Main promoviert.  
Sie lebt in Bremen und arbeitet als Journalistin.

Katia Henriette Backhaus

# Nachhaltige Freiheit

Elemente einer ökologischen politischen Philosophie

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Dissertation, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2017  
D.30

ISBN 978-3-593-51166-5 Print  
ISBN 978-3-593-44340-9 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2020 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: © Nancy Beijersbergen, Shutterstock, Nr. 675069967

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

- 1 Freiheit und Nachhaltigkeit zusammen denken ..... 9
  - 1.1 Klimawandel und die ökologische Krise ..... 19
  - 1.2 Freiheit in der grünen politischen Theorie und Umweltethik..... 28
  - 1.3 Aufbau des Buches ..... 37
- 2 Freiheit ..... 41
  - 2.1 »Negative« und »positive« Freiheit? ..... 43
    - 2.1.1 Zwei Freiheitsbegriffe (I. Berlin) ..... 43
    - 2.1.2 Das Problem der negativen Freiheit (Ch. Taylor) ..... 58
    - 2.1.3 Drei Freiheitskonzepte? (Q. Skinner) ..... 68
    - 2.1.4 Ein triadisches Freiheitskonzept (G. MacCallum) ..... 75
    - 2.1.5 Zwischenfazit: Fünf Kernkategorien eines umfassenden Freiheitsbegriffs ..... 82
  - 2.2 Drei Elemente der Freiheit ..... 87
    - 2.2.1 Die natürliche Umwelt als Bedingung der Möglichkeit von Freiheit ..... 91
    - 2.2.2 Zu den Entstehungsgründen der Bedingungen der Möglichkeit von Freiheit..... 95
    - 2.2.3 Der Zusammenhang der Bedingungen der Möglichkeit von Freiheit und der Freiheitspotentiale ..... 101
    - 2.2.4 Der Zusammenhang von Freiheitspotential und Freiheitsakt..... 107
  - 2.3 Zwischenfazit: Freiheit realisieren ..... 113
- 3 Nachhaltigkeit ..... 117
  - 3.1 Zur Begriffsgeschichte der Nachhaltigkeit ..... 119
    - 3.1.1 Zu den Wurzeln des Nachhaltigkeitsbegriffs..... 120

3.1.2 Ein neuer Begriff: Nachhaltige Entwicklung.....	127
3.1.3 Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung – zwei separate Begriffe? .....	10,5
3.2 Grundkonzepte der <i>green political theory</i> .....	145
3.2.1 Die Debatte um den Wert der Natur.....	151
3.2.2 Der Mensch zwischen Natur und Verantwortung.....	156
3.3 Ein »normativer Mindeststandard« der Nachhaltigkeit .....	166
3.3.1 Unbegrenzte Substituierung? .....	167
3.3.2 Zur ökologischen Dimension des »normativen Mindeststandards« der Nachhaltigkeit.....	170
3.3.3 Zur moralischen Dimension des »normativen Mindeststandards« der Nachhaltigkeit.....	175
3.3.4 Wie kann ein »normativer Mindeststandard« der Nachhaltigkeit politisch begründet werden?.....	184
3.3.5 Konkrete politische Praxis der Nachhaltigkeit mit Blick auf den »normativen Mindeststandard«.....	194
3.4 Zwischenfazit: Mensch und Natur, ein politisches Verhältnis?.....	199
4 Zu den Bedingungen der Möglichkeit einer nachhaltigen Freiheit.....	202
4.1 Zwei Entstehungsgründe der Bedingungen der Möglichkeit einer nachhaltigen Freiheit .....	203
4.1.1 Existentiell gegebene Bedingungen der Möglichkeit von Freiheit .....	204
4.1.2 Von Menschen geschaffene Bedingungen der Möglichkeit von Freiheit .....	224
4.1.3 Freiheit und das »Wesen« des Menschen.....	240
4.2 Interne und externe Bedingungen der Möglichkeit einer nachhaltigen Freiheit .....	250
4.2.1 Interne Bedingungen der Möglichkeit nachhaltiger Freiheit .....	251
4.2.2 Externe Bedingungen der Möglichkeit nachhaltiger Freiheit: Die normative politische Ordnung nachhaltiger Freiheit .....	255
4.2.3 Interne und externe Bedingungen der Möglichkeit verbinden.....	260
4.3 »Greening liberalism?« .....	264
4.3.1 Derek R. Bell: Ökologische Prinzipien sprengen die liberale Verfassung .....	265

4.3.2 Marcel Wissenburg: Naturschutz als liberales Rechtsprinzip .....	270
4.3.3 Simon Hailwood: Neutrale Natur und liberale Toleranz .....	282
4.4 Noch einmal: Warum es wichtig ist, die Bedingungen der Möglichkeit in die Freiheit zu integrieren .....	290
5 Zu den Freiheitspotentialen und -akten nachhaltiger Freiheit .....	293
5.1 Politische Freiheit mit privatem Freiheitspotential .....	294
5.1.1 Politische Freiheitspotentiale .....	296
5.1.2 Das Freiheitspotential der privaten Lebensgestaltung .....	298
5.1.3 Freiheit erfahren .....	300
5.2 Das »Regenwald-Problem« .....	301
5.2.1 Abholzung des Regenwalds: Ein nachhaltiges Problem .....	303
5.2.2 Abholzung des Regenwalds: Ein freiheitstheoretisches Problem .....	305
5.2.3 Strukturelle Freiheitshindernisse und politisches Handeln .....	307
5.2.4 Die Freiheit des Unternehmers .....	313
5.3 Das »Porsche-Problem« .....	321
5.3.1 Subjekte nachhaltiger Freiheit und ihre Präferenzen .....	322
5.3.2 »Das Freiheitsvehikel schlechthin... « .....	324
5.3.3 Konsumfreiheit: Drei Kritikpunkte .....	328
5.3.4 Der Sportwagen als Präferenz .....	336
5.3.5 Nachhaltige und nicht nachhaltige Freiheitspotentiale und -akte .....	343
5.3.6 Politische Grenzen der privaten Freiheitspotentiale .....	345
5.4 Wirkmacht und Rechte .....	350
5.4.1 Politische Wirkmächtigkeit als Resultat von Freiheitsakten? .....	350
5.4.2 Freiheitspotentiale als Freiheitsrechte? .....	356
5.5 Radikale nachhaltige Freiheit? .....	361
6 Schluss .....	363
6.1 Fazit .....	364
6.1.1 Die Aktualität der Freiheit .....	365
6.1.2 Das komplexe Konzept der Nachhaltigkeit .....	368

6.1.3 Nachhaltige Freiheit: Eine Zusammenfassung.....	371
6.2 Ausblick.....	377
Literatur.....	382

# 1 Freiheit und Nachhaltigkeit zusammen denken

Den Blick auf die im doppelten Sinne *begründenden* gedanklichen Gerüste der von Menschen geteilten Welt zu werfen, ist Aufgabe der politischen Theorie und Philosophie. Widersprüche innerhalb dieser Strukturen zu diskutieren gehört ebenso dazu, wie neue Perspektiven auf Bestehendes aufzuzeigen. Zudem gehört dazu, Veränderungen desselben nicht nur zu registrieren, sondern auch zu begleiten. Ich diskutiere in diesem Buch die fundamentale Veränderung der menschlichen Umwelt, die ich als ökologische Krise bezeichne,<sup>1</sup> aus der Perspektive der politischen Theorie und Philosophie. So rückt die Reflexion des der Krise zugrundeliegenden Verhältnisses von Mensch und Natur in den Fokus.

Die ökologische Krise betrifft die natürliche Umwelt aller Lebewesen auf der Erde inklusive der Ökosysteme. Nicht nur die Erfassung und Beschreibung dieser Krise, sondern auch Lösungen und Handlungsempfehlungen werden dementsprechend häufig von Expert\_innen<sup>2</sup> erwartet, die sich mit naturwissenschaftlichen Fragen beschäftigen. Obwohl dies geschieht,<sup>3</sup> zeigen die Ergebnisse dieser Untersuchungen, dass eine Reduktion auf die

---

1 Ich verwende die Begriffe »ökologische Krise« und »Krise der natürlichen Umwelt« synonym, da sie beide jene in der natürlichen Umwelt zu beobachtenden krisenhaften Phänomene umfassen, die durch menschliches Zutun entstanden oder verstärkt worden sind. Dazu zählen etwa der Klimawandel inklusive verschiedener Klima- und Wetterphänomene, die abnehmende Biodiversität in Flora und Fauna, die Verschiebung von Lebensräumen einzelner Spezies, eine zunehmende Verschmutzung von Wasser- und Landmassen sowie der Luft, der Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen, und so weiter.

2 Der *gender gap* wird im Folgenden als geschlechterinklusive Schreibweise verwendet, die nicht nur Männer und Frauen, sondern auch alle Menschen, die sich nicht zu einer dieser beiden Kategorien zugehörig fühlen und durch den Unterstrich repräsentiert werden sollen, einschließt.

3 So etwa im umfassenden Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), an dessen Erstellung zahlreiche Wissenschaftler\_innen verschiedener Disziplinen arbeiten und dessen Ergebnisse aus diesem Grund als Konsens der entsprechenden *scientific community* gelten können; vgl. Oreskes, »The scientific consensus«.

naturwissenschaftliche Perspektive nicht erfolversprechend ist, weil sie die tiefer liegenden Ursachen der Krise nicht erfassen kann. Denn am Beginn der naturwissenschaftlichen Kausalkette, die unter anderem erklären will, weshalb die Erderwärmung weiter fortschreitet, steht der Mensch selbst. Unsere Lebensweise ist die Ursache für das Ausmaß und die Form der ökologischen Krise, die wir gegenwärtig erleben. Demzufolge ist es genau genommen falsch, von einer *ökologischen* Krise zu sprechen: »Environmentalists' problems began with inaccurately referring to the crisis we face as an »ecological« one. The natural environment has not malfunctioned. It is the *destructive behaviour of humans* which is the problem.«<sup>4</sup>

Dass die natürliche Umwelt unter bestimmten menschlichen Verhaltensweisen leidet, ist inzwischen sowohl bekannt als auch anerkannt. Debatten über die Vermeidung von Plastikmüll, über klimafreundliche Mobilität oder den Ausbau der Nutzung regenerativer Energien werden – zumindest in Deutschland – von einer breiten Öffentlichkeit geführt. Nichtsdestotrotz ist noch immer mehr als unklar, ob es möglich sein wird, eine weitere Verschärfung der ökologischen Krise und damit umfassende Veränderungen der natürlichen Umwelt zu vermeiden. Denn in einer demokratischen Gesellschaft kann der Wandel von Konsum, Produktion und Lebensstil nicht einfach angeordnet werden. Akzeptanz von und Motivation für Veränderung, Teilhabe an Entscheidungsprozessen und die Sicherheit, dass gewisse Standards weiterhin Gültigkeit haben, sind wichtige Faktoren für eine umfassende ökologische Wende.

In der öffentlichen Diskussion zeigt sich, dass Menschen vor allem um eins fürchten: ihre Freiheit. In einem Essay mit dem Titel »Der Teufel trägt Öko« hat Thomas Assheuer diese Sorge um das Ende der liberalen Freiheit prägnant formuliert:

»Wenn die Klimakrise so gewaltig ist, wie die erdrückende Mehrheit der Klimaforscher behauptet, dann hat die Freiheit definitiv keine Wahl mehr, sie muss umsteuern oder, wie einige fordern: Sie muss die Laufrichtung ändern. Freiheit schlägt um in Unfreiheit, denn unter den Bedingungen von Erderwärmung und Artensterben stünde das Ziel allen politischen Handelns immer schon fest, absolut, unverrückbar und für lange Zeit. Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit und reduziert sich darauf, die Folgen früherer Freiheitsentscheidungen zu bekämpfen: Eine Zukunft gibt es nur, wenn es in der Gegenwart gelingt, die Fehler der Vergangenheit zu minimieren. Ist es dann noch Freiheit?«<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Clow, »Meeting the challenge of the 21st Century«, S. 91; Hervorh. i.O.

<sup>5</sup> Assheuer, »Der Teufel trägt Öko«.

Immer neue Beispiele bestätigen diesen Zusammenhang: Wenn Innenstädte autofrei werden, ist es dann noch Freiheit? Wenn die Mehrwertsteuer auf Fleisch steigt, ist es dann noch Freiheit? Wenn Inlandsflüge verboten werden, ist es dann noch Freiheit? Nachhaltigkeit, die normative und politische Antwort auf die ökologische Krise, steht der Freiheit in diesen Debatten stets konträr gegenüber. Der Schutz der Natur scheint die Freiheit der Menschen zu beschränken.

Der Konflikt zwischen Mensch und Natur hat in der Philosophie Tradition. Es gibt zwei Varianten: Erstens, das Spannungsverhältnis zwischen Mensch und ›innerer‹ Natur, das der Determinismus-Diskussion zugrundeliegt,<sup>6</sup> und zweitens, das ebenfalls als konflikthaft wahrgenommene Verhältnis zwischen Mensch und ›äußerer‹ Natur, zu deren Schutz – vor allem in Zeiten der ökologischen Krise – dem Menschen Freiheitsbeschränkungen auferlegt werden sollen. Wie frei kann ein Mensch sein, der von Trieben und Bedürfnissen beeinflusst ist? Wie kann sich der vernünftige, ›kultivierte‹ Geist gegen die ›wilde‹ Natur durchsetzen? Diese Fragen stellen nicht nur die Einzelnen, sondern auch das politische Gemeinwesen vor Probleme, denn der Grad an ›Zügelung‹ und ›Herrschaft‹, der als sinnvoll erachtet wird, steht stets in Spannung zu der Freiheit, die gewährt und ermöglicht werden soll. Dass Freiheit dieser Überzeugung nach immer wieder *gegen* die Natur verteidigt werden muss, macht einerseits den Grund dieser Spannung aus, betont andererseits aber auch die Bedeutung, die der Freiheit zugesprochen wird.

Die Frage nach der menschlichen Freiheit und ihrem konflikthaften Verhältnis zur Natur muss immer wieder neu gestellt werden, weil die Spaltung des Menschen in einen empirischen und einen geistigen Teil nur theoretisch möglich ist und die Bedürfnisbefriedigung Werten und Idealen im Wege stehen kann. Der Mensch ist und bleibt Teil der Natur, eben weil er seine eigene Natur nicht vollständig transzendieren kann.

Im gegenwärtigen Kontext der ökologischen Krise wird die Beziehung von Freiheit und Natur, wie oben bereits angedeutet, ebenfalls gegensätzlich, aber in anderer Form gedacht. Der Gegensatz wird nun nicht als innerer Konflikt verstanden, sondern die Natur erscheint als das Äußere, als die Menschen umgebende Welt, die potentiell freiheitsbedrohend sein kann. Diese Bedrohung hat eine direkte und eine indirekte Konsequenz: Erstens erfordern spontan auftretende Naturereignisse wie Dürren, Überschwem-

---

<sup>6</sup> Siehe dazu auch Dobson, »Freedom and Dependency«.

mungen oder Hurrikans, schnelle und bestimmte Reaktionen. Zweitens wird dadurch die Freiheit eingeschränkt: Sowohl die politische, weil die Frage der demokratischen Gestaltung im Katastrophenfall hintenansteht, als auch die persönliche Freiheit. Auf Krisenfälle muss sofort und im schlimmsten Fall unter Ausnahmezustandsregelung reagiert werden. Dann wird der politische Normalzustand unterbrochen. Aushandlungs- und Abwägungsprozesse werden abgekürzt. Zugleich geht mit der Erkenntnis, dass eine spezifische Lebensweise die Ursache für verschiedene Phänomene der ökologischen Krise darstellt, häufig der Lösungsvorschlag einher, mithilfe politischer Instrumente in die freie Wahl der persönlichen Lebensweise einzugreifen.

Durch diese Interpretation, die die Natur als Lebensumwelt des Menschen begreift, wird die Verbindung beider neu gedacht: Der Mensch erscheint einerseits als Instanz, die in der Lage ist, die natürliche Umwelt zu beeinflussen und zu verändern. Entsprechend haben Wissenschaftler\_innen den Begriff des Anthropozäns<sup>7</sup>, des menschlichen Zeitalters, geprägt. Andererseits kann der Mensch den Konsequenzen des Wandels, den er selbst verursacht hat, nicht entkommen – er bleibt auf die Natur als Umwelt angewiesen, auch wenn sie inzwischen eine menschliche Prägung aufweist.

Wie kann Freiheit vor diesem Hintergrund neu gedacht werden? Schon im Bericht des *Club of Rome* von 1972, der die Folgen von Umweltschäden prognostiziert, formulierten die Wissenschaftler\_innen das Ziel, »Freiheit für die menschliche Gesellschaft zu finden und ihr keine Zwangsjacke aufzubinden«.<sup>8</sup> Die Autor\_innen beschreiben, wie »alte« durch »neue« Freiheiten ersetzt werden könnten – zum Beispiel die Freiheit, unkontrolliert Rohstoffe zu verbrauchen, durch die Freiheit für schöpferische Tätigkeit.<sup>9,10</sup> Eine Umkehr bisheriger Freiheitsdefinitionen haben auch andere Autoren vorgeschlagen, indem sie kritisch hinterfragen, was gegenwärtig als frei und was als freiheitsbeschränkend gilt. So schreiben Claus Leggewie und Hartmut Welzer über den Begriff des Verzichts:

»Wer ›Verzicht‹ ruft, muss sich also fragen lassen, auf was man unter den gegebenen Bedingungen eigentlich verzichtet. Wenn etwa von Einschränkungen der privaten

<sup>7</sup> Der Begriff »Anthropozän« wurde zuerst von Paul Crutzen verwendet, vgl. Crutzen/Stoermer, »The Anthropocene«. Für eine detaillierte Schilderung der Entstehung des Begriffs sowie die Verteidigung der These, dass diese neue Epoche bereits im Jahr 1800 begonnen hat, siehe Steffen u.a., »The Anthropocene«.

<sup>8</sup> Meadows u.a., *Die Grenzen des Wachstums*, S. 156.

<sup>9</sup> Vgl. Meadows u.a., *Die Grenzen des Wachstums*, S. 161.

<sup>10</sup> Vgl. Meadows u.a., *Die Grenzen des Wachstums*, S. 161.

Pkw-Nutzung die Rede ist, könnte man darauf hinweisen, dass schlechte öffentliche Verkehrsnetze erzwungenen Verzicht bedeuten – nämlich auf komfortable, umweltfreundliche und preiswerte Mobilität, für Kinder und Ältere auf Beweglichkeit jenseits des Gartenzauns und für die Bundesrepublik immer noch auf mehr als 4000 Verkehrstote jährlich.«<sup>11</sup>

Mein Vorschlag einer nachhaltigen Freiheit geht jedoch in eine andere Richtung und legt den Fokus auf die politische Freiheit. Indem ich vorschlage, Freiheit und Nachhaltigkeit in Beziehung zueinander zu denken, stelle ich einerseits die Frage danach, wie *Freiheit im Kontext der ökologischen Krise* gedacht werden kann. Andererseits untersuche ich, wie der *Umgang mit der ökologischen Krise aus der Freiheitsperspektive* gedacht werden kann. Das Konzept nachhaltiger Freiheit soll den Schlüssel zu beiden Fragen darstellen, indem es die Bedrohung der politischen Gestaltungsfreiheit ernst nimmt und ihren Erhalt als Ziel menschlichen Handelns setzt.

### *Warum Freiheit?*

Freiheit ist jedoch nicht der einzige politische Wert, der im Zusammenhang mit der ökologischen Krise und der Nachhaltigkeit diskutiert wird. Politiker\_innen betonen, dass Klimaschutz nicht zulasten der sozialen Gerechtigkeit gehen darf. Das zeigt sich nicht nur an der Debatte um die Zukunft von Beschäftigten der Kohleindustrie oder um die Benzinpreise, sondern auch um Steuererhöhungen für bestimmte Güter oder Dienstleistungen. Viel Aufmerksamkeit bekommt inzwischen auch die Forderung nach Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Seitdem im Sommer 2018 die schwedische Schülerin Greta Thunberg damit begonnen hat, freitags nicht in die Schule zu gehen, sondern für den Klimaschutz zu demonstrieren, hat die »Fridays for future«-Bewegung weltweit zahlreiche Anhänger\_innen gewonnen. Die Jugendlichen argumentieren, dass ihr Leben deutlich stärker von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen sein wird als das der Älteren. Zahlreiche Erwachsene haben sich ihren Forderungen angeschlossen.

Nichtsdestotrotz gibt es meiner Ansicht nach zwei Gründe, die Freiheit in den Fokus zu rücken. Erstens macht das traditionell spannungsreiche Verhältnis von Freiheit und Natur dieses Paar zu einem interessanten Gegenstand, um die ökologische Krise aus der Perspektive der politischen The-

---

11 Leggewie/Welzer, *Das Ende der Welt*, S. 181.

orie und Philosophie zu diskutieren. Ich möchte daran anknüpfend untersuchen, wie sich Freiheit und Nachhaltigkeit zueinander verhalten. Dabei geht es mir darum zu argumentieren, *dass Nachhaltigkeit keine Unfreiheit erzeugt*. Zweitens hat meine Entscheidung auch damit zu tun, dass die akademische Debatte sich bislang deutlich stärker auf Gerechtigkeit in Verbindung mit der ökologischen Krise konzentriert hat. Dieses Verhältnis ist weniger spannungsreich, bietet aber eine Antwort, wenn es um die Abwägung von Freiheit und Nachhaltigkeit geht: Gerecht ist, was den zukünftig lebenden Menschen jene Möglichkeiten erhält, die die gegenwärtig lebenden haben. Dieser Gedanke nimmt dem Konflikt zwischen Freiheit und Nachhaltigkeit seine Schärfe, weil er die Gerechtigkeit als übergeordneten Wert setzt. Ich hingegen bin der Auffassung, dass die politische Freiheit die entscheidende Handlungsoption ist, die Menschen heute wie in Zukunft haben sollten. Aus diesem Grund ist nicht die Gerechtigkeit, sondern die Freiheit für meine Überlegungen zentral.

### *Ein Konzept mit vielen Facetten*

Meine Herangehensweise setzt voraus, dass Freiheit ein vielgestaltiges und dynamisches Konzept ist. Im Zuge des Versuchs, eine eigenständige *green ideology* zu definieren,<sup>12</sup> haben Theoretiker\_innen die Frage aufgegriffen, wie die Bedeutung eines Begriffs entsteht und welche Kämpfe darum ausgefochten werden. Ich möchte diesem Ansatz nicht explizit folgen, aber die Grundidee des sozialkonstruktivistischen Wandels von Konzepten als Anregung nutzen.

Michael Freeden, ein wichtiger Vertreter des neuen *ideology*-Ansatzes, ist der Auffassung, dass Begriffe kein inhaltliches ›Herzstück‹ haben, sondern ihre Bedeutung prinzipiell undeterminiert ist. Sie sollten als soziale Konstrukte verstanden werden, deren Bedeutung sich aus ihrer Verwendung ergebe.<sup>13</sup> Demzufolge könne sich der Modus der *decontestation* von Begriffen, also die Bestimmung eines spezifischen Verständnisses, nur auf ihre Verwendungstradition beziehen, und zwar sowohl aus diachroner als auch aus synchroner Perspektive.<sup>14</sup> Es zeigt sich laut Freeden, dass sich mit der Zeit bestimmte unauslöschbare Bedeutungsaspekte (*ineliminable features*) eines Begriffs herausbilden. Doch auch diese ›unauslöschbaren‹ Aspekte sind im

12 Vgl. Kapitel 3.2.

13 Vgl. Freeden, *Ideologies and political theory*, S. 61.

14 Vgl. Freeden, *Ideologies and political theory*, S. 61.

Endeffekt nur arbiträr. Sie haben sich schlicht im Verlauf des kulturellen Gebrauchs als widerständig oder ausreichend anpassungsfähig gegenüber Veränderungen der Umstände erwiesen, damit aber nicht einen Status logischer Definitionszugehörigkeit erlangt.<sup>15</sup> Diese Aspekte stellen also lediglich eine Art minimale, aber hinreichende Grundmenge von Begriffselementen dar.<sup>16</sup>

Anhand des Beispiels »Freiheit« (*liberty*) illustriert Freedens seinen Gedanken. Fehlende Beschränkung (*non-constraint*) ist ihm zufolge ein unauslöschbares, kulturell geprägtes und immer wiederkehrendes Element des Begriffs. Zugleich aber betont er die kontingente Faktizität dieser Bestimmung:

»It is simply a fact that human beings have organized the concept of liberty in such a way as to make the ineliminable and identifying component indispensable to it; though we may still wish to insist that other aspects of liberty, say, self-development or autonomy, are more central or core elements in terms of their importance for human and social life.«<sup>17</sup>

Auch wenn es also weitere Aspekte gibt, die für die Beschreibung des Begriffs der Freiheit von (möglicherweise größerer) Bedeutung erscheinen, wird die Deutung von Freiheit als Form fehlender Beschränkung empirisch immer wieder bestätigt. Zugleich aber lässt sich Freiheit aufgrund der ebenfalls vorhandenen, weiteren Deutungselemente nicht allein darauf reduzieren.<sup>18</sup>

Die entscheidende Funktion der unauslöschbaren Elemente ist demzufolge nicht die Definition, sondern die *Distinktion* verschiedener umkämpfter Begriffe. Bildlich gesprochen ermöglicht die Konzentration auf die jeweiligen *ineliminable features*, Markierungen auf einer begrifflichen Landkarte zu setzen und so zu verdeutlichen, welcher Bedeutungsgehalt den verschiedenen umkämpften Begriffen zuzuordnen ist. So kann mithilfe dieser Aspekte eine sehr minimale Skizze einer begrifflichen Welt (etwa jener der politischen Theorie) erstellt werden.<sup>19</sup> Um eine vollständigere Karte zu erhalten, müssten weitere Bedeutungslücken gefüllt werden.

---

15 Vgl. Freedens, *Ideologies and political theory*, S. 62.

16 Vgl. Freedens, *Ideologies and political theory*, S. 62f.

17 Freedens, *Ideologies and political theory*, S. 64; Hervorh. K.H.B.

18 Freedens, *Ideologies and political theory*, S. 64.

19 Freedens Thesen gehören zu seinem umfassenden Projekt, Ideologien neu zu denken und in diesem Zuge auch politische Begriffe und Konzepte zu untersuchen. Dabei reicht sein Anspruch weiter als der Gallies, denn er will auch solche Begriffe erfassen können, die

Freeden stellt weiter die These auf, dass es für jedes Konzept allgemeine und spezifische Fragen gibt, die beantwortet werden müssen. Erstere verweisen auf notwendig zu bestimmende Bedeutungskategorien dieser Konzepte, letztere auf zusätzliche, konzeptspezifische Kategorien. So sind etwa für alle politischen Begriffe allgemeine Fragen wie die nach den anthropologischen Grundannahmen, moralischen Überzeugungen und so weiter fundamental.<sup>20</sup> Konzeptspezifische Kategorien ergeben sich aus den Begriffen und ihren Verwendungen. In Bezug auf Freiheit sind etwa Fragen nach dem Subjekt der Freiheit oder den Beschränkungen der Freiheit zentral.<sup>21</sup> Freedens Anspruch ist also nicht, eine substantielle Vorgabe in Bezug auf die Inhalte der jeweiligen Kategorien zu machen, sondern vielmehr den strukturellen oder kategorialen Rahmen der möglichen Bedeutungen eines Begriffs aufzuzeigen. So bezeichnet er die zu den unauslöschbaren Elementen hinzukommenden Bedeutungsgehalte als »quasi-kontingent«:

»The additional components of a table, while individually dispensable, occupy categories that are not. A table will have a colour, it will incorporate some device to raise it from the ground, it will be made of a hardish material. Those categories are necessary, while their particular instances are contingent.«<sup>22</sup>

Dieser Ansatz ist für mich interessant, weil er auf die Kontext- und Zeitgebundenheit von Begriffen sowie ihre Sensibilität für kontextuelle und temporale Veränderungen hinweist. Freedon bestimmt Begriffe von vornherein in Bezug auf ihre Verwendung in konkreten Situationen. Man könnte auch sagen: Er begründet die Wandelbarkeit von Begriffen mit dem Verweis auf ihren sozial verwurzelten und in diesem Sinne kontingenten Ursprung. Mein Vorhaben, im Kontext der ökologischen Krise ein neues Freiheitskonzept zu entwerfen, ist offensichtlich ein Versuch, die Wandlungsfähigkeit des Begriffs der Freiheit zu erproben – oder aber einen weniger beachteten Deutungsaspekt (wieder) stärker zu machen.

Freedon zufolge gibt es dafür verschiedene Optionen. Erstens, die Möglichkeit, bestehende Freiheitskonzeptionen nicht vollständig verwerfen zu müssen, sondern sie vielmehr nur in Bezug auf die gegebenen Umstände zu

---

eine negative Wertung oder aber gar keine normative Dimension aufweisen. An dieser Stelle soll jedoch nicht weiter auf diesen größeren Kontext seiner Arbeiten eingegangen werden.

20 Vgl. Freedon, *Ideologies and political theory*, S. 66.

21 Vgl. Freedon, *Ideologies and political theory*, S. 66.

22 Freedon, *Ideologies and political theory*, S. 66.

variieren. Zweitens stellt er fest, dass das Vorhandensein verschiedener und potentiell widerstreitender Konzeptionen nicht problematisch sein muss, sondern den genuinen Charakter eines umkämpften Begriffs wie Freiheit ausdrückt und erhält. Ständige Auseinandersetzungen um einen Begriff sind eine Bestätigung seines Wertes und regen dazu an, seine Angemessenheit und Akzeptanz regelmäßig kontextspezifisch und gegebenenfalls kritisch zu hinterfragen. Drittens lässt sich aus der These sozial konstruierter oder gewachsener Begriffsbedeutungen herauslesen, dass dominante Deutungen eines Begriffs über die Zeit hinweg entstehen und Zeitalter überdauern können. Für die Analyse der Ursachen der ökologischen Krise ist das interessant: Hat sich eine dezidiert nicht nachhaltige Freiheitsvorstellung in den vergangenen Jahrzehnten als dominante Deutung der Freiheit (auch gegenüber Kritiken) durchgesetzt, dann kann auch darin eine der Ursachen der ökologischen Krise oder zumindest ihrer Verschärfung gesehen werden. Anders gesagt: Hat im Prozess der ›decontestation‹ eine konsum- und wachstumsorientierte Deutung der Freiheit ›gewonnen‹, dann wächst zugleich die Bedeutung der Frage, wie Freiheit im Kontext der ökologischen Krise gedacht wird. Dominante Freiheitsdiskurse zu analysieren wäre jedoch ein anderes Projekt als das von mir angestrebte. Mir geht es darum, die Frage nach der Zukunft der politischen Freiheit zu stellen – und nicht die nach ihrer Vergangenheit.

### *Ein neues Konzept: Nachhaltige Freiheit*

Den Begriff nachhaltiger Freiheit werde ich im Verlauf dieses Buchs entwickeln. An dieser Stelle möchte ich deshalb nur eine kurze Vorbemerkung machen. Davon auszugehen, dass menschliches Handeln die ökologische Krise in ihrer aktuellen Form verursacht hat, impliziert, gegenwärtigen Verhaltensnormen und auch der Interpretation von Freiheit kritisch gegenüber zu stehen. Diese Kritik möchte ich konstruktiv im Entwurf einer *anderen* Freiheit entfalten. Der nachhaltigen Freiheit liegt ein normativ gehaltvolles Verhältnis zwischen Mensch und Natur zugrunde, das als Mindeststandard der Nachhaltigkeit konkrete Wirkung entfalten soll.

Das Gerüst der nachhaltigen Freiheit bezieht die natürliche Umwelt in den Begriff der Freiheit ein. Denn Freiheit ist nicht freischwebend, sie hat Voraussetzungen und Konsequenzen, die jeweils in der Lebenswelt konkrete Formen annehmen. Die Wurzeln der ökologischen Krise sind nicht allein in hohem Ressourcenverbrauch, steigenden Konsum- und Produk-

tionszahlen sowie der Auslagerung bestimmter Probleme (zum Beispiel bei der Müllentsorgung oder der Verschmutzung der Weltmeere) zu suchen, sondern auch in einem nicht nachhaltigen, alltäglichen Freiheitsverständnis, das diese Konsequenzen freien Handelns nicht einbezieht. Deshalb gehören der Anfang und das Ende des Freiheitsakts zur Freiheit dazu und dürfen nicht vergessen werden. Diesem Gedanken folgend entwickle ich drei Elemente der nachhaltigen Freiheit, die ich in Beziehung zum Verhältnis von Mensch und Natur setze. Ergänzend entwickle ich einen normativen Mindeststandard der Nachhaltigkeit, der als Richtschnur für politische Entscheidungen dienen soll. Ihm zur Seite steht zudem ein Prinzip der Umkehr der Begründungslast, das in der politischen Diskussion dafür sorgen soll, dass die Nachhaltigkeit (in Form des Mindeststandards) berücksichtigt wird.

Eine der Grundannahmen meines Projekts lautet, dass nachhaltige Freiheit eine politische Freiheit sein soll. Der Wert der Nachhaltigkeit hat meiner These nach nicht allein normativen, sondern auch politischen Charakter und zeigt sich in Gestalt einer Forderung. Die Bewältigung der ökologischen Krise ist eine politische Aufgabe – und das bedeutet, dass es sich nicht allein um eine programmatische *policy*-Aufgabe handeln kann, sondern dass auch die Auseinandersetzung mit politischen Werten und Vorstellungen gefordert ist. Das meint, dass nicht nur jene, die in Regierungsverantwortung stehen oder Ämter innehaben, sich damit befassen müssen, sondern dass die Einzelnen ebenso gefragt sind. Ich verstehe eine politische Aufgabe als Aufgabe aller, die einem politischen Gemeinwesen angehören.

Außerdem gehe ich davon aus, dass Freiheit und Nachhaltigkeit als wertvoll und erstrebenswert gelten. Damit einher geht meiner Prämisse nach die Einsicht, dass der Kampf gegen die ökologische Krise notwendig ist. Dieser Arbeit liegt also die Annahme zugrunde, dass eine nachhaltige Freiheit erstrebenswert ist. Meine Argumentation richtet sich demzufolge weder an überzeugte Krisenskeptiker\_innen noch an Menschen, die eine apokalyptische Haltung in Bezug auf die Zukunft von Menschheit, Natur und Erde einnehmen.<sup>23</sup>

Während die Frage danach, ob überhaupt andere Lebewesen außer den Menschen frei sein können, manchen vollkommen obskur erscheint, haben in den vergangenen Jahren Debatten um die politische Repräsentation von

---

23 Zur »Endzeitstimmung«, die sich in den 1970er- und 80er-Jahren in Anbetracht der sich immer deutlicher zeigenden ökologischen Krise ausbreitete und so auch die Arbeiten der damals neu aufkommenden Strömung des ökologischen politischen Denkens beeinflusste, vgl. Stein, »Endliche Welt und offene Zukunft«.

Tieren und ihren Interessen sowie darum, ob nicht auch innerhalb der nichtmenschlichen Natur zahlreiche Abstufungen (etwa in Bezug auf Intelligenz, soziale Interaktionsfähigkeit oder ähnliche Faktoren) vorgenommen werden müssen, Aufsehen erregt. In Bezug auf mein Vorhaben ist es allerdings nicht sinnvoll, anderen Lebewesen neben den Menschen eine Freiheitsfähigkeit oder die Möglichkeit, Freiheit zu erfahren, zuzuschreiben. Das liegt vor allem daran, dass ich Politik als das Miteinander von Menschen verstehe und Nachhaltigkeit als eine politische Aufgabe beschreibe. Ich denke, dass die menschliche Handlungsfähigkeit in Bezug auf die Natur nicht unterschätzt werden sollte, denn sie kann sowohl zerstörerisch als auch schützend wirken.

Im Folgenden gebe ich einen Überblick zum Stand der ökologischen Krise (1.1) und zeige anschließend, wie sich die politiktheoretische und philosophische Debatte zur Nachhaltigkeit und dem Verhältnis von Mensch und Natur in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt hat (1.2).

## 1.1 Klimawandel und die ökologische Krise

»We are entering the *Ob shit* era of global warming.«<sup>24</sup> Dieser kurze Satz, mit dem Bill McKibben 2005 seinen Artikel »The Debate is over« im Magazin *Rolling Stone* einleitete, bildet die Essenz dessen, was auf vielen hundert Seiten Klimawandelbericht im Detail beschrieben wird. Die Ära »*Ob shit*« ist laut McKibben der bislang letzte Schritt in einem Prozess, der mit einem unschuldigen »I wonder what will happen...« begann und dann, ob weiterer Erkenntnisse in Sachen Klimawandel, in Ungläubigkeit umschlug: »Can this really be true?«. Wahr ist vor allem, dass laut einer Studie 40 Prozent aller Erwachsenen weltweit noch nie etwas vom Klimawandel gehört haben – und das sind tendenziell diejenigen, die nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen am stärksten betroffen sein werden.<sup>25</sup>

---

24 McKibben, »The debate is over«.

25 Vgl. Lee u.a., »Predictors of public climate change awareness«. Diese Studie ist die erste, in der untersucht wurde, welche Anzeichen es für eine positive Wahrnehmung des Klimawandels gibt. Es zeigt sich, dass Bildung dabei weltweit ein wichtiger Faktor ist, andere Faktoren jedoch von Region zu Region variieren: »Understanding the anthropogenic cause of climate change is the strongest predictor of climate change risk perceptions, particularly in Latin America and Europe, whereas perception of local temperature change

Inzwischen ist der Verweis auf den menschlichen Faktor im Klimasystem unstrittig. So heißt es ganz am Anfang des Berichts des *Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)*: »Die Erwärmung des Klimasystems ist eindeutig und es ist *äußerst wahrscheinlich* [das heißt zu 95 bis 100 Prozent wahrscheinlich], dass der menschliche Einfluss die Hauptursache der beobachteten Erwärmung seit Mitte des 20. Jahrhunderts war.«<sup>26</sup> Weiter erläutern die Autor\_innen, dass menschlicher Einfluss »in der Erwärmung der Atmosphäre und des Ozeans, in Veränderungen des globalen Wasserkreislaufs, in der Abnahme von Schnee und Eis und im Anstieg des mittleren globalen Meeresspiegels« belegt werden kann sowie nachweislich »einige Veränderungen von extremen Wetter- und Klimaereignissen« hervorgerufen hat.<sup>27</sup>

Dieser Wandel ist nicht mehr nur abstrakt. Die extreme Dürre und Hitze des Sommers 2018 haben zu massiven Ernteausschlägen in Deutschland geführt.<sup>28</sup> In mehreren Regionen wurde das Wasser spürbar knapper, die Kommunen riefen die Menschen dazu auf, sparsam mit Trinkwasser umzugehen. Indonesien hat im Sommer 2019 angekündigt, eine neue Hauptstadt zu bauen, weil die Luftverschmutzung in Jakarta extrem ist und die Stadt gleichzeitig absinkt. Der Fußballverband Fifa hat mit Blick auf die Temperaturen vor Ort beschlossen, dass die Weltmeisterschaft 2020 in Katar erst kurz vor Weihnachten und nicht wie gewöhnlich im Sommer ausgetragen werden soll. In Russland, im Amazonasgebiet und in Australien haben ungewöhnlich starke Waldbrände 2019 für Unruhe gesorgt.

Als Hauptursache für diesen negativen Wandel gilt der Anstieg der Treibhausgaskonzentrationen, verursacht durch ein fortschreitendes Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum.<sup>29</sup> Aktuelle Studien bestätigen, was Wissenschaftler\_innen bereits Anfang der 1970er-Jahre im *Bericht des Club of Rome* festhielten. Anhand von fünf Hauptfaktoren berechneten die Autor\_innen damals in einem Weltmodell die zukünftige Entwicklung: Bevölkerung (B), Nahrungsmittel pro Kopf (N), Industrieproduktion pro

---

is the strongest predictor in many African and Asian countries.« (Ebd.) Siehe auch <http://phys.org/news/2015-07-predictors-climate-awareness-perception-vary.html>.

26 »Mitte des Jahrhunderts« bezieht sich auf das Jahr 1950. Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 1.

27 IPCC, *Climate Change 2014*, S. 1.

28 Zu den Auswirkungen des Sommers 2018 in Niedersachsen habe ich eine Multimedia-Geschichte für die Mediengruppe Kreiszeitung erstellt, siehe Backhaus, Klimawandel in der Region.

29 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 1.

Kopf (I), Rohstoffvorräte (R) und Umweltverschmutzung (U).<sup>30</sup> Menschlich verursachte Treibhausgasemissionen haben seit Beginn der Industrialisierung um 1850 stark zugenommen und sind besonders in den Dekaden von 1970 bis 2010 weiter gestiegen, wobei ein Großteil davon der Verbrennung fossiler Treibstoffe und industriellen Prozessen anzulasten ist. Auch wenn die Bevölkerungszahlen im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends mehr oder weniger gleich zu den vorigen geblieben sind, ist die Wirtschaft weiter gewachsen, was unter anderem zu einem vermehrten Verbrauch von Kohle geführt hat.<sup>31</sup>

Konkrete Folgen dieses Wachstums erfasst das *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC), das alle sechs Jahre einen umfassenden Bericht zur Lage des Klimawandels veröffentlicht. 2014 kündigte das Gremium an, zusätzliche Zwischenberichte zu Einzelthemen zu erstellen. Die Arbeit des IPCC ist darauf ausgerichtet, zu prognostizieren, was in Zukunft geschehen wird, und zu skizzieren, wie mögliche Lösungen zur Abmilderung der negativen Folgen des Klimawandels aussehen könnten. Die Forschungsgruppe nutzt verschiedene Szenarien, die von unterschiedlichen Emissionsreduktionen, atmosphärischen Konzentrationen von Treibhausgasen, Luftverschmutzungsemissionen sowie Landnutzung und, damit zusammenhängend, einem stärkeren oder geringeren Temperaturanstieg ausgehen. Diese »*Representative Concentration Pathways*« (RCPs) fassen diverse Studien zum Klimawandel, die in der wissenschaftlichen Literatur diskutiert werden, zusammen.<sup>32</sup>

Während bei allen Szenarien bis 2050 die globale Temperatur aufgrund bereits ausgestoßener Emissionen<sup>33</sup> und natürlicher Temperaturvariabilität

---

30 Vgl. Meadows u.a., *Die Grenzen des Wachstums*, S. 75ff.

31 1970 wurde ein Äquivalent von 27 Gigatonnen Emissionen ausgestoßen, 2010 war es fast die doppelte Menge, 49 Gigatonnen, dabei war der Anstieg besonders zwischen 2000 und 2010 stark. Der Anteil der Verbrennung fossiler Treibstoffe und industrieller Prozesse beträgt 78 Prozent. Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 5.

32 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 8.

33 Im Zeitraum zwischen 1986 bis 2005 ist es laut Berechnungen bereits 0,55 bis 0,67 Grad wärmer als in der Spanne zwischen 1850 und 1900. Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 10, dort Anmerkung 9. Dabei variiert die Referenzjahreszahl beziehungsweise -spanne, die für die Ermittlung der Zwei-Grad-Marke benutzt wird. Prinzipiell geht man vom Beginn der Industrialisierung aus, die oft mit 1850 markiert wird, manchmal werden aber auch die Jahre 1870 oder 1880 genannt oder die Spanne von 1850 bis 1900. Entscheidend ist dabei, dass bereits eine Erwärmung zu messen ist, die den Abstand zur Zwei-Grad-Grenze verringert. In der deutschen Kurzzusammenfassung des Berichts, herausgegeben von der Deutschen IPCC Koordinierungsstelle heißt es: »Die weltweit beobachteten

um 0,3 bis 0,7 Grad Celsius steigen wird, ist ab diesem Zeitpunkt die Höhe des weiteren Anstiegs entscheidend von weiteren Emissionen abhängig. Nur eines der vier Szenarien (RCP 2.6) erreicht das Klimaziel der Begrenzung auf einen Zwei-Grad-Anstieg im Vergleich zu vorindustriellen Werten. Werden keine weiteren Anstrengungen unternommen, um Emissionen zu reduzieren, liegt die Wahrscheinlichkeit der Überschreitung der Zwei-Grad-Marke bei 66 bis 100 Prozent.<sup>34</sup> Anders formuliert: Im Vergleich zum Zeitraum 1986 bis 2005 wird die Temperatur am Ende des Jahrhunderts (2081 bis 2100) im Fall fehlender zusätzlicher Bemühungen zwischen 1,4 und 4,8 Grad Celsius angestiegen sein.<sup>35</sup>

In einem 2018 veröffentlichten Sonderbericht<sup>36</sup> legt das IPCC dar, welche Auswirkungen eine Erwärmung um 1,5 Grad Celsius voraussichtlich haben wird und welche Maßnahmen nötig sind, um diese Marke nicht zu überschreiten. Dieses neue Ziel in der globalen Klimapolitik entspricht den Vereinbarungen des *Paris Agreement* von 2016.<sup>37</sup> Dem Bericht zufolge wird diese Marke, wenn sich nichts am gegenwärtigen Emissionsausstoß ändert, bereits zwischen 2030 und 2052 erreicht werden.<sup>38</sup> Würde hingegen ein sofortiger Stopp menschlicher CO<sub>2</sub>-Emissionen erreicht, ist es möglich, unter 1,5 Grad Erwärmung zu bleiben.<sup>39</sup> Die Risiken, die aus dem Temperaturanstieg folgen, sind größer, wenn diese Marke zeitweise überschritten wird – auch, wenn sich der Wert später wieder auf unter 1,5 Grad einpendelt.

Natürliche Systeme sind laut IPCC bislang (noch) weit stärker von den Folgen des Klimawandels betroffen als Menschen. Einige Spezies haben bereits ihren geographischen Lebensraum verschoben und ihre saisonalen

---

Temperaturen von Land- und Ozean-Oberflächen zeigen einen Anstieg von etwa 0,85 Grad Celsius zwischen 1880 bis 2012.« Online: [http://www.de-ipcc.de/\\_media/141102\\_Kernbotschaften\\_IPCC\\_SYR.pdf](http://www.de-ipcc.de/_media/141102_Kernbotschaften_IPCC_SYR.pdf).

34 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 10.

35 Diese Reichweite erklärt sich aus der Art der Szenarienanlage. Es wird angenommen, dass die globale Oberflächentemperatur im extremsten Szenario, RCP 8.5, bis 2100 zwischen 2,6 und 4,8 Grad steigt; im zweitschlimmsten Szenario, RCP 6.0, um 1,4 bis 3,1 Grad. Was im Falle der Unterlassung weiterer Emissionsbeschränkungen geschieht, liegt laut Bericht zwischen diesen beiden Szenarien. All diese Aussagen sind mit einer Wahrscheinlichkeit von 66 bis 100 Prozent zutreffend und mit der Qualifikation »*high confidence*« versehen. »*High confidence*« ist ein Urteil, das sich aus den Belegen für eine Behauptung und der Übereinstimmung dazu ergibt und ist die zweithöchste von insgesamt fünf Skalenstufen. Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 8ff. und ebd., S. 1, Anmerkung 1.

36 IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*.

37 Vgl. Kapitel 3.1.2.

38 Vgl. IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*, S. 8.

39 Vgl. IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*, S. 9.

Aktivitäten, Migrationsgewohnheiten und auch Interaktionen mit anderen Spezies verändert.<sup>40</sup> Viele sind laut Voraussage vom Aussterben bedroht, weil sie nur bedingt anpassungsfähig sind.<sup>41</sup> Besonders Pflanzen, die ihre natürlichen Räume nicht schnell genug wechseln können, aber auch die meisten kleinen Säugetiere und Frischwasserweichtiere, sind hohen Risiken ausgesetzt. Bei einer globalen Erwärmung um zwei Grad würden zudem etwa 13 Prozent der weltweiten Landfläche eine Transformation der Ökosysteme von einem Typ zum anderen durchlaufen. Die aktuelle Erwärmung von etwa einem Grad Celsius verursacht diesen Wandel bereits auf etwa vier Prozent der Landfläche.<sup>42</sup> Korallenriffe, polare Ökosysteme und nur knapp über dem Meeresspiegel liegende Küstengebiete sind besonders gefährdet.<sup>43</sup> All dies jedoch betrifft nicht nur Lebensräume von Flora und Fauna, sondern auch die von Insel- und Küstenbewohner\_innen, Fischerei- und Landwirtschaftsarbeiter\_innen und im Endeffekt alle Menschen in mehr oder weniger starkem Ausmaß.

Das Hauptproblem ist, dass mit einer Temperatursteigerung über die Zwei-Grad-Schwelle hinaus Risiken stark ansteigen und kumulieren. Negative Auswirkungen können einerseits immer mehr Menschen oder Spezies (darunter einzigartige) betreffen, sind andererseits aber auch ungleich verteilt. Störungen werden insgesamt großflächiger und häufiger:<sup>44</sup>

»Magnitudes and rates of climate change associated with medium- to high-emission scenarios pose an increased risk of abrupt and irreversible regional-scale change in the composition, structure and function of marine, terrestrial and freshwater ecosystems, including wetlands (*medium confidence*).«<sup>45</sup>

Was eine massive Überschreitung der Zwei-Grad-Marke konkret bedeuten kann (extremstes Szenario, RCP 8.5), schlüsselt der Bericht ebenfalls auf: In subtropischen, trockenen Regionen um den mittleren Breitengrad wird es weniger Niederschlag geben, in feuchten Regionen des mittleren Breiten-

---

40 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 6.

41 Siehe zum Problem der abnehmenden Biodiversität WWF, *Living Planet Report 2016*.

42 Vgl. IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*, S. 12.

43 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 13.

44 Die zu erwartenden Effekte und ihre Risiken tauchten in der sogenannten »Burning embers«-Grafik des dritten IPCC-Syntheseberichts erstmals auf. Die für diesen Teil zuständigen Wissenschaftler\_innen veröffentlichten 2009 eine aktualisierte Version, vgl. Smith u.a., »Assessing dangerous climate change«, Grafik auf S. 4134.

45 IPCC, *Climate Change 2014*, S. 16. »*Medium confidence*« ist die mittlere der insgesamt fünf Skalenstufen.

grads mehr. Extreme Niederschläge in den meisten Gebieten um den mittleren Breitengrad und in feuchten tropischen Gebieten werden intensiver und häufiger werden.<sup>46</sup> Der Säuregehalt der Ozeane wird um 100 bis 109 Prozent zunehmen und der arktische Ozean im Sommer der kommenden Jahrhundertmitte nahezu eisfrei sein. Gletscher werden um 35 bis 85 Prozent ihres Volumens weltweit abschmelzen. Der Meeresspiegel steigt laut Prognosen um 45 bis 82 Zentimeter an.<sup>47</sup> Doch auch im 1,5-Grad-Szenario müssen Küstenbewohner\_innen sich auf Probleme an den Küsten einstellen. Denn der Meeresspiegel steigt durch die bereits geschehenen Veränderungen kontinuierlich an.

»Die Instabilität mariner Eisschilde in der Antarktis und/oder irreversible Verluste des Grönland-Eisschildes könnten einen Anstieg des Meeresspiegels um mehrere Meter über einen Zeitraum von hunderten bis tausenden von Jahren zur Folge haben«

heißt es im Sonderbericht.<sup>48</sup> Zu den zukünftigen Risiken zählt der IPCC-Bericht die Gefährdung der Nahrungsmittelsicherheit, was zum einen mit sinkender Biodiversität in den Meeren und dem daraus resultierenden sinkenden Fischereiertrag zusammenhängt. Zum anderen geht auch der Ernteertrag von Weizen, Reis und Mais in gemäßigten und tropischen Regionen bei einer globalen Temperatursteigerung von zwei oder mehr Grad Celsius zurück.<sup>49</sup>

Dazu kommt, dass sich Oberflächen- sowie Grundwasserressourcen bei einem solchen Temperaturanstieg verringern werden, was Konflikte um

46 Für den Rest dieses Abschnitts vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 11ff.

47 Zum Vergleich: Im »besten« Szenario, das die Zwei-Grad-Grenze laut Prognose nicht überschreiten würde (RCP 2.6), würden sich die Veränderungen der Niederschläge größtenteils im Rahmen eines natürlichen (nicht anthropogen verstärkten) Wandels bewegen. Die Ozeane würden ebenfalls saurer werden (15 bis 17 Prozent), sich allerdings ab Mitte des Jahrhunderts langsam erholen. Eine Reduktion der Eisflächen des arktischen Ozeans ist Teil aller Szenarien. Die Gletschermasse würde sich um 15 bis 55 Prozent reduzieren; der Meeresspiegel um 26 bis 55 Zentimeter ansteigen.

48 IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*, S. 11.

49 Ein konkretes Beispiel ist der 2015 veröffentlichten Studie »Brennpunkte des Klimawandels in Deutschland« zu entnehmen. Dort geht es u.a. um Hallertau, das in Bayern liegende größte Hopfenanbauggebiet der Welt, das etwa ein Drittel des weltweit angebauten Hopfens liefert. »Ernteausfälle durch Extremwetterereignisse wie Hagel und Starkregen« sind inzwischen häufig; in den vergangenen fünf Jahren habe es statt einem fünf Hagelunwetter gegeben, so die Autorin. Folgen seien steigende Kostenbelastungen durch Versicherungsprämien und eine Angebotsverknappung, die sich schließlich in steigenden Bierpreisen bemerkbar machen könne. Vgl. Groll, *Brennpunkte des Klimawandels*, S. 7, 10.

Wasser provozieren könnte. Steigen die Temperaturen um insgesamt etwa vier Grad an wie im Falle des extremsten Szenarios (RCP 8.5), werden sie in Kombination mit erhöhtem Nahrungsmittelbedarf zu einem großen Risiko für die globale Nahrungsmittelsicherheit.<sup>50</sup> Schließlich wird auch die menschliche Gesundheit in Mitleidenschaft gezogen: Bereits bestehende Probleme werden verstärkt und besonders in Regionen mit niedrigem Einkommen und sogenannten »developing countries« wird sich der allgemeine Gesundheitszustand verschlechtern. Im Extremfall wird das Klima in manchen Weltregionen alltägliche menschliche Aktivitäten, darunter das Arbeiten unter freiem Himmel und den Anbau von Nahrungsmitteln, beeinträchtigen.<sup>51</sup>

Die Auswirkungen auf den urbanen und den ländlichen Raum sind unterschiedlich.<sup>52</sup> Im urbanen Raum wird der Klimawandel die Risiken aufgrund von Hitze, Stürmen und Niederschlägen, Erdbeben sowie Überflutungen inlands und an der Küste erhöhen. Luftverschmutzung, Dürre, Wasserknappheit und ein Anstieg des Meeresspiegels sind zu verzeichnen. Dies alles ist noch schlimmer für jene, denen Infrastruktur und Dienstleistungen fehlen oder die in solchen Gefahren besonders ausgelieferten Gegenden leben. Auf dem Land sind die Risiken weniger zahlreich, dafür aber (noch) existentieller: Großen Einfluss hat der Klimawandel dort auf die Verfügbarkeit von Wasser und die Nahrungsmittelsicherheit, die Infrastruktur und auf landwirtschaftliche Erträge. Anbaugebiete werden sich verschieben, Armutfallen tiefer werden und schwieriger zu beseitigen sein, Menschen werden ihre Wohnorte verlassen oder – wenn sie zu arm dafür sind oder keine Optionen haben – zunehmend härtere Lebensbedingungen hinnehmen müssen.

Eine Studie im Auftrag der Bundestagsfraktion *Bündnis 90/ Die Grünen*<sup>53</sup> von 2015 zeigt konkret zu erwartende Klimaveränderungen in Deutschland auf. Auch dort wird die Temperatur bis 2050 um 1,5 bis 3,7 Grad steigen, was mehr heiße Tage und »Tropennächte« mit mindestens 20 Grad sowie weniger Frosttage bedeutet. Die Sommer werden verregnet, die Winter hingegen trockener und wärmer. Es wird weniger Wasser geben, weil im Sommer mehr verdunstet. An den Küsten wird ein Meeresspiegelanstieg von durchschnittlich 30 Zentimetern, der regional deutlich höher sein kann,

---

50 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 13.

51 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 15.

52 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 15f.

53 Vgl. Groll, *Brennpunkte des Klimawandels*.

erwartet. Die Studie nimmt außerdem einige ausgewählte Brennpunkte in den Blick. Wintersportmöglichkeiten in den bayerischen Alpen zum Beispiel werden auf lange Sicht immer weniger werden, weil dort die Temperaturen besonders stark ansteigen werden.<sup>54</sup> Wird die Vier-Grad-Grenze überschritten, bleibt nur noch die Zugspitze schneesicher.<sup>55</sup> Auch Großstädte werden besonders von der Erwärmung betroffen sein. Es ist nicht nur mit größeren Gesundheitsbeeinträchtigungen, sondern auch mit einer Zunahme von Hitzetoten zu rechnen.<sup>56</sup> Energiekraftwerke müssen einen höheren Kühlaufwand betreiben, Bauern über zusätzliche Bewässerungsmethoden nachdenken. Wälder sind von Dürre und Brandgefahr, Stürmen und erhöhtem Schädlingsbefall bedroht.

Eine Gruppe von Wissenschaftler\_innen aus der Schweiz hat sich 2019 mit der Frage der konkreten Auswirkungen auf Städte weltweit beschäftigt. In ihrer Studie »Understanding climate change from a global analysis of city analogues« stellen sie vor, wie sich das Klima heutiger Millionenstädte bis zum Jahr 2050 voraussichtlich verändern wird. Sie gehen für ihre Prognosen vom Szenario RCP 4.5 aus, in dem eine globale Temperaturbegrenzung bei zwei Grad als unwahrscheinlich gilt. Die Forscher\_innen fassen zusammen: »We notably predict that Madrid's climate in 2050 will resemble Marrakech's climate today, Stockholm will resemble Budapest, London to Barcelona, Moscow to Sofia, Seattle to San Francisco, Tokyo to Changsha.«<sup>57</sup>

Der IPCC-Bericht ist jedoch nicht nur die wissenschaftliche Bestätigung von McKibbens »Ob Shit«-Kurzformel, er präsentiert auch Lösungsansätze. Wie kann ein Zustand erreicht werden, der die Erwärmung über das Jahr 2100 hinaus stoppt? Viele Faktoren des Klimawandels können laut Bericht in ihrer Wirkung lediglich abgeschwächt und nicht eliminiert werden. Auch wenn die globale Oberflächentemperatur um weniger als zwei Grad ansteigt, bedeutet das nicht, dass die Temperatur der Ozeane, das Meeresspiegelniveau oder der Erhalt von Eisdecken und Kohlenstofflagern im Erdboden stabilisiert sind. Ein Großteil der CO<sub>2</sub>-Emissionen wird mehrere Jahrhunderte oder gar Jahrtausende lang für Klimawandel sorgen.<sup>58</sup> Reine Anpassungsmechanismen (*adaptation*) werden nicht ausreichen, um die

---

54 Vgl. Groll, *Brennpunkte des Klimawandels*, S. 28.

55 Vgl. Groll, *Brennpunkte des Klimawandels*, S. 26.

56 Vgl. Groll, *Brennpunkte des Klimawandels*, S. 34.

57 Bastin u.a., »Understanding climate change«, S. 1.

58 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 16.

Wahrscheinlichkeiten für multiple und teilweise nicht prognostizierbare Risiken gering zu halten. Auch Abschwächungsmechanismen (*mitigation*) bringen Risiken aufgrund von Nebeneffekten mit sich, diese sind aber insgesamt geringer.<sup>59</sup> Von großer Bedeutung ist einerseits, dass so bald und umfassend wie möglich gehandelt wird. Diese Maßnahmen hängen jedoch von bestimmten Bedingungen ab:

»Adaptation and mitigation responses are underpinned by common enabling factors. These include effective institutions and governance, innovation and investments in environmentally sound technologies and infrastructure, sustainable livelihoods and behavioural and lifestyle choices.«<sup>60</sup>

Zusätzlich unterstreicht der IPCC-Bericht, dass Lebensstil- und Kulturunterschiede äußerst signifikant sind. Schließlich hängen die soziale Akzeptanz und die Effektivität von Klimamaßnahmen davon ab, inwiefern es gelingt, regional angemessene Veränderungen von Lebensstilen oder Verhalten zu motivieren, und wie stark die Klimaschutzvorhaben von diesen Überzeugungen abhängen. Dabei wird die Notwendigkeit der Adaptation und den damit verbundenen sozialen Veränderungen weiter zunehmen.<sup>61</sup>

Im IPCC-Bericht finden sich drei qualitativ verschiedene Ansätze für Adaptation: Erstens, die Reduzierung von Schwachstellen und Exposition in Bezug auf die Auswirkungen der ökologischen Krise durch Entwicklung und Planung, zweitens, eine stufenweise und transformative Anpassung und drittens, eine umfassende Transformation.<sup>62</sup> Der erste Ansatz will Menschen primär vor Gefahren schützen und diesen vorbeugen. Er umfasst Aufgaben der menschlichen Entwicklung, der Armutsbekämpfung und der Lebensgrundlagensicherung, außerdem Katastrophen- und Risikomanagement sowie das Management von Ökosystemen im Sinne von nachhaltigem Erhalt und Raumnutzungsplanung. Weiter reichen die Vorschläge zur strukturell-physikalischen und institutionellen Anpassung, die unter anderem auch ökonomische Werkzeuge, technologische Innovationen und rechtliche sowie politische Regulierungen einschließen. Eine Transformation hingegen umfasst auch soziale Aspekte: (Aus-)Bildungs- und Informationspraktiken werden erweitert oder neu definiert. Zudem nennen die Autor\_innen Möglichkeiten, um durch individuelle Verhaltensänderungen einen Wandel auf

---

59 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 17.

60 IPCC, *Climate Change 2014*, S. 26.

61 Vgl. IPCC, *Climate Change 2014*, S. 26.

62 Vgl. für diesen Abschnitt IPCC, *Climate Change 2014*, S. 27.

den Weg zu bringen. »*Spheres of Change*«, Sphären des Wandels, sind sowohl praktischer als auch politischer und persönlicher Natur.

Dass weitreichende und schnelle Maßnahmen nötig sind, um ein Ansteigen der globalen Temperatur über 1,5 Grad zu verhindern, halten auch die Autor\_innen des IPCC-Sonderberichts von 2018 fest. Sie nennen konkret »Systemübergänge in Energie-, Land-, Stadt- und Infrastruktur (einschließlich Verkehr und Gebäude) sowie in Industriesystemen«.<sup>63</sup> Diese seien »beispiellos bezüglich ihres Ausmaßes [...] und setzen einschneidende Emissionsminderungen in allen Sektoren, ein breites Portfolio von Minderungsmöglichkeiten und ein bedeutendes Anwachsen der Investitionen in diese Optionen voraus«.<sup>64</sup> Zudem müssten Wege gefunden werden, bereits emittiertes CO<sub>2</sub> der Umwelt wieder zu entnehmen. Auch im Sonderbericht spielen soziale und politische Faktoren eine wichtige Rolle. Nötige Verhaltensänderungen könnten durch »Bildungs-, Informations- und gemeindebasierte Ansätze« beschleunigt werden.<sup>65</sup> Der Knackpunkt sind weiterhin die Menschen und ihr Verhalten: »Die öffentliche Akzeptanz kann die Umsetzung von politischen Strategien und Maßnahmen zur Begrenzung der globalen Erwärmung auf 1,5 Grad und zur Anpassung an die Konsequenzen ermöglichen oder verhindern.«<sup>66</sup>

## 1.2 Freiheit in der grünen politischen Theorie und Umweltethik

Es ist auffällig, dass der Begriff der Freiheit in den Debatten der *green political theory*<sup>67</sup> kaum vorkommt. Das ist möglicherweise mit der Entwicklung zu erklären, die diese Strömung seit ihrem Aufkommen genommen hat. Anhand der Kernthemen der »*environmental discourses*« seit 1970, die John Dryzek in einer diskursanalytischen Untersuchung ausgemacht hat, wird

63 IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*, S. 19.

64 IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*, S. 19.

65 IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*, S. 26.

66 IPCC, *Sonderbericht 1,5 Grad*, S. 26.

67 Im Folgenden wird entweder der Originalbegriff »*green political theory*« verwendet oder die Übersetzung »ökologische politische Theorie«. Beide Varianten haben nichts mit der politischen Programmatik der deutschen Partei *Bündnis 90/Die Grünen* zu tun.

deutlich, dass sich Freiheit als eigenständiges Thema in diesen Debatten bislang nicht durchsetzen konnte.<sup>68</sup>

Die vier Hauptthemen, die Dryzek jeweils den Kategorien radikal oder reformistisch, sachlich oder einfallsreich (*imaginative*) zuordnet, sind: 1) Lösungsstrategien für Umweltprobleme, 2) die Frage des Überlebens (*survivalism*), 3) Nachhaltigkeit und 4) grüner Radikalismus.<sup>69</sup> Während die beiden erstgenannten Diskurse sich um die Suche nach Reformmöglichkeiten drehen und damit den Rahmen der vorfindlichen Situation kaum verlassen, weisen die Diskurse um Nachhaltigkeit und radikale ökologische Ideen eine Haltung auf, die die ökologische Krise auch als eine Chance für neue Wege sieht. In Dryzeks Worten: »[I]maginative departures seek to redefine the chessboard. [...] The thinking is imaginative, but the degree of change sought can be small and reformist, or large and radical.«<sup>70</sup> Den besten Anknüpfungspunkt für die Frage nach einer nachhaltigen Freiheit verspricht demzufolge die Kategorie des »*green radicalism*«, der Dryzek auch die Auseinandersetzungen verschiedener politischer Strömungen zuordnet, die je eigene Visionen einer ökologischen politischen Zukunft entwerfen.

Andrew Dobson beschreibt die Entwicklung der *green political theory* in zwei Hauptphasen, die er »*waves of theorizing*« nennt.<sup>71</sup> Den Verlauf der ersten Theorie-Welle in den 1970er- und 80er-Jahren prägten ihm zufolge Erklärungen und Analysen politisch-ideologischer Aspekte der *environmental politics*. Der Versuch, eine eigenständige ökologische Ideologie zu skizzieren und sie ins Verhältnis zu anderen, bestehenden Ideologien wie etwa dem Liberalismus, dem Sozialismus oder dem Konservativismus zu stellen, hat vor allem im englischsprachigen Raum einen eigenen Strang der Forschung begründet.<sup>72</sup> Zugleich forderten Denker\_innen aus verschiedenen ideologischen Ecken radikale politische und theoretische (Neu-)Entwürfe. Der Versuch, politische Alternativen zur liberalen rechtsstaatlichen Demokratie in einem neuen Kontext wieder aufs Tapet zu bringen, wurde aus so-

68 Eine ähnliche Herangehensweise – allerdings in Bezug auf die Diskurse der »nachhaltigen Entwicklung« – verfolgt Weiland, *Politik der Ideen*.

69 Vgl. Dryzek, *The politics of the earth*, S. 14.

70 Dryzek, *The politics of the earth*, S. 14.

71 Vgl. Dobson, *Green political thought*, und Dobson/Eckersley, »Introduction«.

72 Michael Freedon hat dazu nicht nur in seinen Arbeiten, sondern auch mit der Gründung des *Journal of Political Ideologies* und des *Centre for the Study of Political Ideologies* an der University of Nottingham maßgeblich beigetragen.